

Das Tötungskommando von Kaisers

Das letzte Mahnen eines Rotwildkalbes bevor die Welt untergeht.

Dichte, weiße Flocken fallen lautlos aus tiefhängenden Wolkendecke und hüllen die Berge in Schweigen. Die Natur begibt sich zur Ruhe. Langsam zieht das kluge, betagte Alttier mit seinem diesjährigen Kalb zur Fütterung. Es ist ein zierliches Tierkalb in diesem Jahr, die dunklen, von langen Wimpern umkränzten Augen blicken vertrauensvoll auf das was kommen mag, als es seine vertraute Heimat verlässt.

Alles, was es bisher seit dem milden Tag im Juni, an dem es in der Ruhe des Einstandes gesetzt wurde, kannte, lässt es hinter sich. Seine Mutter führt es in den Wintereinstand, zur Winterfütterung, die Zuflucht, Nahrung und Sicherheit bedeutet. Der Mensch ist dort kein Feind, soll das Kalb lernen, das kluge, wild- und selbstbestimmt lebende und instinktgesteuerte Alttier toleriert, ja sucht gar dort sogar seine Nähe, denn er verspricht Futter, Sicherheit, Ruhe.

Kein Wanderer, keine Jagd stört das Rotwild im auf dem Futterplatz und dem angrenzenden Wildschutzgebiet, das dort friedvoll seinem natürlichen Äsungsrythmus nachgehen kann. Das Kalb ahnt noch nicht in welches Schlaraffenland es kommen wird, welch ein Erlebnis zum ersten Mal köstliche Grassilage und gutes Heu zu kosten! Besser als Baumrinde und einen halben Äser voll trockenem Gras, das es mühsam mit den Läufen unter dem harschigen Schnee freischlagen muss.

Doch in diesem Jahr soll alles anders kommen. Das Alttier führt sein Kleines, sein vorjähriges Kalb, ein Schmaltier und einen jungen Hirsch zum Tor. Menschliche Witterung liegt über der Fütterung, der Motor des Traktors knackt noch leise beim Abkühlen. Doch kein Futter liegt am Platz, aber eine Spur kleiner Futterhaufen lockt das vertraute Wild auf einen Platz außerhalb des gewohnten Areals. Vorsichtig lugt das kleine Kalb, das sich dicht bei seiner Mutter hält, umher, verlockend duftende Häufen liegen am Boden, es eräugt andere Artgenossen, die der Futterschleppe gefolgt sind, mehr als es bisher je zusammen auf einem Platz gesehen hat. Das verspricht lustig zu werden, es neckt seine große Schwester zum Spiel, die ihm freundschaftlich einen Schubs gibt um zum ersten Futterhaufen zu kommen.

Ein Scharnier, wie von einem großen Tor, quietscht in der Ferne, kurz wirft das Wild auf. Doch die guten Erfahrungen der vielen Jahre lassen es nicht die Flucht ergreifen, zu verlockend ist der Duft des süßen Futters, beruhigend die Ruhe der Mutter und der erfahrenen Artgenossen, die offensichtlich keinerlei Gefahr befürchten. Plötzlich fällt ein Schuss. Und noch einer. Und noch einer. Panik ergreift die Tiere, überstürzt hasten sie, ineinander rennend, in Richtung des Hanges, des sicheren Einstandes, einfach nur weg von den tödlichen Schüssen. Doch dieser Weg ist versperrt, unerbittliche Zäune riegeln den Platz ab, auf dem Schuss auf Schuss fällt.

Hirsche, Kahlwild und Kälber springen panisch in den Zaun, werden immer und immer wieder zurück geschleudert, gebrochene Läufe schlenkern, zertrümmerte Unterkiefer hängen skuril herab als würde das Wild verzweifelt den Äser zum Entsetzensschrei aufreißen, in den heraustretenden Augen sieht man entsetzte Panik. Der Geruch von heißem Blut drängt sich in die feinen Nasen der sensiblen Tiere, Hetzen, Rennen, angstvolles Geschrei und panische Ausbruchsversuche lassen unser kleines Kalb handlungsunfähig erstarren.

Da! Es findet seine Mutter in einem Dreiertrupp und mahnt verzweifelt. Das Stück erstarrt, dreht augenblicklich den Kopf in Richtung des vertrauten Ruflautes. Einen Moment zu lang – ein weiterer Schuss und das Tier bricht augenblicklich zusammen. Schweiß spritzt aus dem Ausschuss auf die dahinter stehenden Stücke, die getroffen von Geschosssplittern klagen. Dieser letzte,

verzweifelte Blick seiner Mutter, ist das Letzte, was unser kleines Tierkalb auf dieser Welt sieht, bevor es auch eine Kugel trifft. Leider ist nicht die erste tödlich, es braucht zwei weitere Schüsse, bis es endlich verenden darf.

Der jahrlang sichere Zufluchtsort, der Futterplatz, gleicht einem Schlachtfeld. 33 Stück Rotwild, in die Falle gelockt und niedergemetzelt. Hier hat sich ein Jäger über Jahre das Vertrauen seiner Wildtiere verdient, sie aus den Wintereinständen in ein Gatter gelockt, erfolgreich über Jahrzehnte Winterverbiss vermieden, hat das Wild dort mit Futter und Ruhe zum Bleiben bewogen. Um sie dann auf Anordnung skrupelloser Grundbesitzer und Behörden abschlachten lassen zu müssen. Pfui Teufel ihr Behörden der sauberen Urlaubsregion Tirol.